

Interview mit Friedrich-Karl Hildebrand und Lutz Rieken

Weniger Werker?



Friedrich-Karl Hildebrand ist Studienrat an der Berufsschule

Sehr kontrovers waren die Meinungen unserer Leser zum Thema Werker- ausbildung in DEGA 13/2004. Wir haben dies zum Anlass genommen, eine der großen Ausbildungsstätten für Werker, das Bugenhagen Berufsbildungswerk in Timmendorfer Strand zu besuchen. Dort sprach DEGA-Autor Jens-Peter Halden mit dem Fachbereichsleiter der Gärtnerei, Gärtnermeister Lutz Rieken und dem Berufsschullehrer Studienrat Friedrich-Karl Hildebrand über den Stellenwert, die Inhalte und die Zukunftsaussichten der Werker- ausbildung.

Das Bugenhagen Berufsbildungswerk bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Lernbehinderung und/oder anderen Beeinträchtigungen seit 1980 Förderlehrgänge und Berufsausbildungen in 20 Berufen an. Die Sparte Garten- und Landschaftsbau ist seit 1992 mit dabei und bildet derzeit 31 Werker aus. Außerdem ist die grüne Branche noch mit 21 Auszubildenden im Bereich Blumen- und Zierpflanzenbau vertreten. Insgesamt stehen in dem Bildungswerk rund 400 Ausbildungs- und Lehrgangspätze zur Verfügung. Das Einzugsgebiet der Einrichtung

Zur Kritik an der Werker- ausbildung nehmen Friedrich-Karl Hildebrand und Lutz Rieken vom Berufsbildungswerk Bugenhagen Stellung

geht über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus bis nach Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern.

DEGA: Herr Rieken, wie sieht die Werker- ausbildung im Garten- und Landschaftsbau in Ihrer Einrichtung aus?

Rieken: Zunächst einmal klärt unser Auftraggeber, die Bundesanstalt für Arbeit, sorgfältig die Eignung und Neigung von künftigen Auszubildenden ab. Bei bestehenden Unsicherheiten werden wir im Rahmen einer so genannten Arbeitserprobung eingeschaltet. Wenn alle Betroffenen zu dem Schluss kommen, dass der Bewerber den Anforderungen dieses Berufs gewachsen ist, schließen wir einen dreijährigen Ausbildungsvertrag ab. Ich müsste an dieser Stelle weiter ausholen und auf die spezifischen Stärken und Schwächen der jungen Menschen eingehen, denn unter dem Sammelbegriff „Lernbehinderung“ verbergen sich sehr unterschiedliche Leistungsbilder. Grob vereinfacht könnte man sagen, dass häufig das formal-logische Denkvormögen (Messlatte im Rechnen zum Beispiel Dreisatz-Rechnen) geringer ausgeprägt ist, während die praktischen Fähigkeiten kaum oder gar nicht eingeschränkt ist. Durch die negativen Schulerfahrungen, die diese Jugendlichen dann häufig hinter sich haben, kommen Folgeprobleme wie geringe Lern- motivation und mangelndes Selbstvertrauen dazu und der Teufelskreis beginnt. Hier set-

zen wir mit individueller Förderung an, da gibt es keine Standardlösungen, sondern nur Einzelfälle.

Grundvoraussetzung um bei uns angemeldet zu werden, ist jedoch, dass Lernbehinderung eindeutig diagnostiziert wurde. Für uns Ausbilder ist es dann ganz wichtig, dass wir jeden Auszubildenden gezielt und individuell unterstützen, fördern und begleiten können. Unsere Ausbilder sind Meister mit sonderpädagogischer Zusatzausbildung, die eine Gruppe von sieben bis acht Werkern anleiten. Inhaltlich entspricht die Ausbildung dem Spektrum der regulären Ausbildung im GaLa-Bau, nur dass die Ansprüche an die Theorie geringer sind. Wir legen aber die Messlatte so hoch wie möglich, um den jungen Menschen bestmögliche Chancen für einen Arbeitsplatz zu eröffnen. So sind zum Beispiel der Erwerb des Führerscheins Klasse L für Baumaschinen und die betriebliche Unterstützung beim Erwerb eines regulären Führerscheins, sowie Kettensägenschein und andere Maschinenlehrgänge feste Standards in unserer Ausbildung, sofern sich der Auszubildende geistig und körperlich dazu eignet. In unserem betriebseigenen Fuhrpark stehen vom Pritschenwagen bis hin zum Radlader alle fachtypischen Geräte und Maschinen für die tägliche Ausbildung zur Verfügung. Wir arbeiten mit unseren Auszubildenden schwerpunktmäßig auf Außenbaustellen unter realistischen

Bedingungen. Die Zwischen- und Abschlussprüfungen werden wie bei der regulären Ausbildung vor den Prüfungsausschüssen der Kammer abgelegt.

DEGA: Herr Hildebrand, die IG Bau fordert in einem Positionspapier die völlige Abkehr von der Werker- ausbildung und will stattdessen Strukturen verwirklicht wissen, in denen alle Behinderten den Abschluss von regulären Ausbildungsanforderungen schaffen sollen.

Hildebrand: Die IG Bau ver- rät aber nicht, wie das praktisch aussehen soll. Der Argumentation der IG Bau folgend, sollten durch intensivere Fördermaßnahmen und Verlängerung der Ausbildungszeiten jeder Auszubildende befähigt werden, die reguläre Gesellenprüfung zu bestehen, aber man kann einem Huhn nicht das Schwimmen beibringen. Diese Art von Idealismus ist realitätsfremd. In dieser Bildungsstätte kümmert sich ein ganzes Förder- team bestehend aus Ausbil- dern, Berufsschullehrern, Förderlehrern, Internatsmitarbei- tern und Sozialarbeitern intens- iv um unsere Auszubildenden, und trotzdem haben diese jun- gen Menschen keine Chance, in allen Bereichen das Anfor- derungsniveau zu erreichen, das für einen erfolgreichen, regu- lären Ausbildungsabschluss nötig wäre. Außerdem soll die reguläre Ausbildung insbeson- dere bei der theoretischen Wissensvermittlung Grundla- gen für die Höherqualifikation in dem Beruf zum Meister oder

KONTAKT

Bugenhagen Berufsbildungswerk
Timmendorfer Strand
Strandallee 2, 23669 Timmendorfer Strand
Telefon 04503/604-0, Fax -130
bbw@bugenhagen.de
www.bugenhagen.de



Lutz Rieken ist in Bugenhagen
Fachbereichsleiter der Gärtnerei

Techniker schaffen. Damit ist unsere Klientel überfordert.

Ausbildung muss allen Menschen zur Verfügung stehen, das ist gesetzlich abgesichert. Unsere Klientel hat aber auf dem regulären Ausbildungsmarkt keine Chance, bei uns hier schon. Wir hören von Erwerbsbetrieben manchmal den Einwand, dass sie mit den für die Werker gezahlten Zuschüssen auch selbst Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen könnten. Wenn wir ihnen dann darlegen, welche intensive Betreuung für diese Klientel notwendig ist, übrigens auch nach Feierabend, dann gestehen sie sehr schnell ein, dass diese Ausbildung einen normalen Erwerbsbetrieb überfordern würde. Die IG Bau wirft der Werkerausbildung vor, sie würde die behinderten Menschen stigmatisieren. Fakt ist, dass Stigmatisierung durch Ausgrenzung und Nichtachtung gefördert wird und genau das praktiziert die Gewerkschaft, indem sie zum Beispiel immer noch keine Tarife für Werker vereinbart hat.

DEGA: Ein weiterer Einwand gegen die Werkerausbildung lautet, dass Ausbildung immer bedarfsorientiert und nicht adressatenorientiert ausgerichtet ist.

Hildebrand: Die Adressaten haben ein Recht auf Ausbildung, das kann man nicht einfach vom Tisch wischen. Außerdem ist das mit dem Bedarf so eine Sache. Ich habe zum Beispiel irgendwo eine

Meldung für das Bäckereihandwerk gelesen, nach der nur 25 % der dort ausgebildeten Fachkräfte diesem Beruf auch treu bleiben. Mal abgesehen von der Unwägbarkeit des Bedarfs und der allgemeinen Ausbildungsmüdigkeit in Deutschland muss man doch auch Folgendes sehen: derjenige, der in unserer Gesellschaft heute keine Ausbildungschance erhält, ist potenziell derselbe, der später dem Sozialsystem und damit uns allen auf der Tasche liegt. Und selbst wenn ein Werker nach der Ausbildung keine fachspezifische Anstellung erhält, hat er sich hier ausreichend allgemeine Schlüsselqualifikationen aneignen können, die ihn befähigen, woanders unter zu kommen.

DEGA: Wie erklären Sie sich die überproportional ansteigenden Werkerausbildungen?

Rieken: Da bin ich auf Vermutungen angewiesen. Plausibel erscheint mir, dass der Stellenwert von Ausbildung insgesamt gestiegen ist und damit auch solche Menschen in die Ausbildung drängen, die sich in der Vergangenheit als Ungelernte verdingt hätten. Dass die Zahl von

2004 NÄHERN WIR UNS EINER VERMITTLUNGS- RATE VON 90 %

unqualifizierten Arbeitsplätzen in den letzten Jahren dramatisch gesunken ist, verstärkt den Wunsch nach Ausbildung zusehends. Es ist auch so, dass in den letzten Jahren geburtenstärkere Jahrgänge in Ausbildung drängen. Das wirkt sich natürlich auch auf eine stärkere Nachfrage auf Werkerausbildungen aus, übrigens in unserem Berufsbildungswerk auf alle Ausbildungsgänge, nicht nur im Gartenbau.

DEGA: Herr Rieken, wie groß ist die Akzeptanz für Werker auf dem freien Arbeitsmarkt?

Rieken: Die ist viel größer, als es in der öffentlichen Diskussion den Anschein hat. Wir sind hier im ständigen Dialog mit einer Vielzahl von Erwerbsbetrieben. Jeder Auszubildende bei uns macht in jedem Ausbildungsjahr rund zwölf Wochen Praktikum in einem Betrieb des ersten Arbeitsmarkts. Zum Ende der Ausbildung gibt es darüber hinaus noch ein so genanntes Bewerbungspraktikum, das der Auszubildende bei einem Betrieb absolviert, der ihm im Falle der Bewährung eine Zusage für eine Festanstellung geben kann. Wir vermitteln in der Sparte GaLaBau durchschnittlich über 60 bis 70 % eines Jahrgangs in feste, sich selbst tragende Beschäftigungsverhältnisse. In 2004 nähern wir uns einer Vermittlungsquote von 90 %.

Hildebrand: Auch die Berufsschule tut ihren Teil, um die hohe Akzeptanz der Betriebe für unsere Werker sicherzustellen und orientiert sich soweit und so flexibel wie möglich an den Erfordernissen und Wünschen der Betriebe. Normalerweise werden unsere Auszubildenden an zwei Tagen in der Woche für je vier Stunden unterrichtet, weil mehr Theorie am Stück sie überfordern würde. Während der Praktika reduziert sich die Berufsschule auf einen Tag oder wird im Falle eines Bewerbungspraktikums auch ganz ausgesetzt, umgelegt oder geblockt erteilt.

DEGA: Ein häufiger Vorwurf lautet, dass die gängige Förderpraxis die Entstehung von Trägern für die Werkerausbildung fördert.

Hildebrand: Dazu will ich drei Sachen sagen. Die Anerkennung von Bildungsträgern und die Zuweisung von Fördermitteln durch die Bundesagentur für Arbeit sind an strenge Qualitätsstandards gebunden. Diese Kontrollen erfassen nicht nur die aktuelle Ausbildung,

sondern überprüfen auch lange nach Beendigung der Ausbildung, wie hoch der Prozentsatz derer ist, die sich dauerhaft auf dem Arbeitsmarkt integrieren konnten.

Zum zweiten sind es die Kammern als zuständige Stellen, die den Bildungsträgern die Ausbildungsberechtigung erteilen und auch die Prüfungen abnehmen. Wenn es schwarze Schafe unter den Trägern dieser Ausbildung gibt, bleibt nur die Schlussfolgerung, dass die Kontrollorgane versagt haben.

Drittens steckt in diesem Vorwurf der ungeäußerte Verdacht, dass das Angebot für eine solche Ausbildung die Quote der als behindert eingestuft geltenden Menschen erhöhen würde, denn sonst würden die zusätzlichen Einrichtungen ja keinen Sinn machen. Leider sieht die Realität aber umgekehrt aus. Es gibt mehr Jugendliche und junge Erwachsene, die auf Grund ihrer Behinderungen eine reguläre Ausbildung nicht schaffen können, als es Werkerausbildungsplätze gibt.

DEGA: Wie sieht die Zukunft aus? Es gibt in Schleswig-Holstein Bestrebungen, die Werkerausbildungen ganz abzuschaffen.

Rieken: Ich habe von diesen Absichten gehört, weiß aber auch, dass sie von Interessengruppen kommen, die unter anderem in den Ausschüssen der zuständigen Stellen spezielle Interessen vertreten. Wenn es aber um benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft geht, muss man auch mal über seinen Tellerrand hinauszusehen. Solange es keine besseren Alternativen für die Integration von Behinderten in die Arbeitswelt gibt, werden wir diese Arbeit, die sowohl für den einzelnen Betroffenen als auch gesamtgesellschaftlich in höchstem Maße sinnvoll ist, konsequent weiterführen.

Das Interview führte
Jens-Peter Halden, Hannover
Bilder: Halden